

Hamburgische Dramaturgie.

Vierzigstes Stück.

Den 15ten September, 1767.

Damit will ich jedoch nicht sagen, daß, weil über der hundert und vier achtzigsten Fabel der Name des Euripides nicht stehe, sie auch nicht aus dem Kresphont desselben könne gezogen seyn. Vielmehr bekenne ich, daß sie wirklich den Gang und die Verwicklung eines Trauerspieles hat; so daß, wenn sie keines gewesen ist, sie doch leicht eines werden könnte, und zwar eines, dessen Plan der alten Simplicität weit näher käme, als alle neuere Metopen. Man urtheile selbst: die Erzählung des Hyginus, die ich oben nur verkürzt angeführt, ist nach allen ihren Umständen folgende.

Kresphontes war König von Messenien, und hatte mit seiner Gemahlinn Nerope drey Söhne, als Polyphontes einen Aufstand gegen ihn erregte, in welchem er, nebst seinen beiden ältesten Söhnen, das Leben verlor. Polyphontes bemächtigte sich hierauf des Reichs und der Hand der Nerope, welche während dem Aufreubr

Gelegenheit gefunden hatte, ihren dritten Sohn, Namens Telephontes, zu einem Gastfreunde in Aetolien in Sicherheit bringen zu lassen. Je mehr Telephontes heranwuchs, desto unruhiger ward Polyphontes. Er konnte sich nichts Besseres von ihm gewärtigen, und versprach also demjenigen eine große Belohnung, der ihn aus dem Wege räumen würde. Dieses erfuhr Telephontes; und da er sich nunmehr fähig fühlte, seine Rache zu unternehmen, so machte er sich heimlich aus Aetolien weg, ging nach Messenien, kam zu dem Tyrannen, sagte, daß er den Telephontes ungebracht habe, und verlangte die von ihm dafür ausgesetzte Belohnung. Polyphontes nahm ihn auf, und befahl, ihn so lange in seinem Pallaste zu bewirthen, bis er ihn weiter aussagen könne. Telephontes ward also in das Gastzimmer gebracht, wo er vor Müdigkeit einschlief. Indes kam der alte Diener, welchen bisher Mutter und Sohn zu ihren wechselseitigen Bothschaften gebraucht, weinend zu Merope, und meldete ihr, daß Telephontes aus Aetolien weg sey, ohne daß man wisse, wo er hingerkommen. Sogleich eilet Merope, der es nicht unbekannt geblieben, wehen sich der angekommenen Fremde rühme, mit einer Art nach dem Gastzimmer, und hätte ihn im Schlafe unfehlbar ungebracht, wenn nicht der Alte, der ihr dahin nachgefolgt, den Sohn noch zur rechten Zeit erkannt, und die Mutter an der Frevelthat

verhindert hätte. Nunmehr machten beide gemeinschaftliche Sache, und Merope stellte sich gegen ihren Gemahl ruhig und versöhnt. Polyphontes dünkte sich aller seiner Wünsche gewähret, und wollte den Göttern durch ein feyerliches Opfer seinen Dank bezeigen. Als sie aber alle um den Altar versammelt waren, führte Telephontes den Streich, mit dem er das Opfers thier fällen zu wollen sich stellte, auf den König; der Tyrann fiel, und Telephontes gelangte zu dem Besitze seines väterlichen Reiches. (*)

R r 2

Auch

(*) In der 184ten Fabel des Hyginus, aus welcher obige Erzählung genommen, sind offenbar Begebenheiten in einander gestossen, die nicht die geringste Verbindung unter sich haben. Sie fängt an mit dem Schicksale des Pentheus und der Agave, und endet sich mit der Geschichte der Merope. Ich kann gar nicht begreifen, wie die Herausgeber diese Verwirrung unangemerkt lassen können; es wäre denn, daß sie sich bloß in derjenigen Ausgabe, welche ich vor mir habe, (Joannis Schöfferi, Hamburgi 1674) befände. Diese Untersuchung überlasse ich dem, der die Mittel dazu bey der Hand hat. Genug, daß hier, bey mir, die 184ste Fabel mit den Worten, quam Licoteros excepit, aus seyn muß. Das übrige macht entweder eine besondere Fabel, von der die Anfangsworte verlohren gegangen; oder gehört, welches mir das wahrscheinlichste ist, zu der 137ten, so daß, beides mit einander verbunden, ich die ganze Fabel von der Merope, man mag sie nun zu
der

Auch hatten, schon in dem sechszehnten Jahr-
 hunderte, zwey italienische Dichter, Joh. Bapt.
 Piviera und Ponponio Torelli, den Stoff zu ih-
 ren Trauerspielen, Cresphont und Merope, aus
 dieser Fabel des Hyginus genommen, und waren
 sonach, wie Maffei meinet, in die Fußtapfen
 des Euripides getreten, ohne es zu wissen. Doch
 dieser Ueberzeugung ohngeachtet, wollte Maffei
 selbst, sein Werk so wenig zu einer bloßen Di-
 vination über den Euripides machen, und den
 verlohrenen Cresphont in seiner Merope wieder
 aufleben lassen, daß er vielmehr mit Fleiß von
 ver:

der 137sten oder zu der 184sten machen wol-
 len, folgendermaassen zusammenlesen würde.
 Es versteht sich, daß in der letztern die Wor-
 te, cum qua Polyphontes, occiso Cres-
 phonte, regnum occupavit, als eine unnde-
 rhige Wiederholung, mit sammt dem darauf
 folgenden ejus, welches auch so schon über-
 flüssig ist, wegfallen müste.

MEROPE.

Polyphontes, Messenix rex, Cresphon-
 tem Aristomachi filium cum interfecisset,
 ejus imperium & Meropem uxorem posse-
 dit. Filium autem infantem Merope ma-
 ter, quem ex Cresphonte habebat, abs-
 consc ad hospitem in Atoliam mandavit.
 Hunc Polyphontes maxima cum industria
 quærebat, aurumque pollicebatur, si quis
 eum necasset. Qui postquam ad puberem
 ætatem venit, capit consilium, ut exequa-
 tur patris & fratrum mortem. Itaque
 venit

verschiednen Hauptzügen dieses vermeintlichen Euripidischen Planes abging, und nur die einzige Situation, die ihn vornehmlich darinn gerührt hatte, in aller ihrer Ausdehnung zu nutzen suchte.

Die Mutter nehmlich, die ihren Sohn so feurig liebte, daß sie sich an dem Mörder desselben mit eigener Hand rächen wollte, brachte ihn auf den Gedanken, die mütterliche Zärtlichkeit überhaupt zu schildern, und mit Ausschließung aller andern Liebe, durch diese einzige reine und tugendhafte Leidenschaft sein ganzes Stück zu beleben. Was dieser Absicht also nicht vollkom-

R t 3

men

venit ad regem Polyphontem, aurum peti-
tum, dicens se Cresphontis interfecisse
filium & Meropis, Telephontem. Interim
rex eum iussit in hospitio manere, ut am-
plius de eo perquireret. Qui cum per las-
titudinem obdormisset, senex qui inter
matrem & filium internuncius erat, flens
ad Meropem venit, negans eum apud ho-
spitem esse, nec comparere. Merope cre-
dens eum esse filii sui interfectorem, qui
dormiebat, in Chalcidicum cum securi
venit, inscia ut filium suum interficeret,
quem senex cognovit, & matrem a scelere
retraxit. Merope postquam invenit, oc-
casionem sibi datam esse, ab inimico se
ulciscendi, redit cum Polyphonte in gra-
tiam. Rex latus cum rem divinam face-
ret, hospes falso simulavit se hostiam per-
cussisse, eumque interfecit, patriamque
regnum adeptus est.

men zusprach, ward verändert; welches beson-
 ders die Umstände von Merope's zweyter Ver-
 heyrathung und von des Sohnes auswärtiger
 Erziehung treffen mußte. Merope mußte nicht
 die Gemahlinn des Polyphonts seyn; denn es
 schien dem Dichter mit der Gewissenhaftigkeit
 einer so frommen Mutter zu streiten, sich den
 Umarmungen eines zweyten Mannes überlassen
 zu haben, in dem sie den Mörder ihres ersten
 kannte, und dessen eigene Erhaltung es ersor-
 derte, sich durchaus von allen, welche nähere
 Ansprüche auf den Thron haben könnten, zu be-
 freyen. Der Sohn mußte nicht bey einem vor-
 nehmen Gastfreunde seines väterlichen Hauses,
 in aller Sicherheit und Gemächlichkeit, in der
 völligen Kenntniß seines Standes und seiner
 Bestimmung, erzogen seyn: denn die mütterliche
 Liebe erkaltet natürlicher Weise, wenn sie nicht
 durch die beständigen Vorstellungen des Unge-
 machs, der immer neuen Gefahren, in welche
 ihr abwesender Gegenstand gerathen kann, ge-
 reizet und angestrenget wird. Er mußte nicht
 in der ausdrücklichen Absicht kommen, sich an
 dem Tyrannen zu rächen; er muß nicht von Me-
 ropen für den Mörder ihres Sohnes gehalten
 werden, weil er sich selbst dafür ausgiebt, son-
 dern weil eine gewisse Verbindung von Zufällen
 diesen Verdacht auf ihn zieht: denn kennt er
 seine Mutter, so ist ihre Verlegenheit bey der
 ersten mündlichen Erklärung aus, und ihr rüh-
 rens

render Kummer, ihre zärtliche Verzweiflung hat nicht freyes Spiel genug.

Und diesen Veränderungen zu Folge, kann man sich den Waffenschen Plan umgekehrt vorstellen. Polyphontes regieret bereits funfzehn Jahre, und doch fühlet er sich auf dem Throne noch nicht besesiget genug. Denn das Volk ist noch immer dem Hause seines vorigen Königes zugethan, und rechnet auf den lezten geretteten Zweig desselben. Die Mißvergünzten zu beruhigen, fällt ihm ein, sich mit Meropen zu verbinden. Er trägt ihr seine Hand an, unter dem Vorwande einer wirklichen Liebe. Doch Merope weist ihn mit diesem Vorwande zu empfindlich ab; und nun sucht er durch Drohungen und Gewalt zu erlangen, wozu ihn seine Verstellung nicht verhelfen können. Eben dringt er am schärfesten in sie; als ein Jüngling vor ihn gebracht wird, den man auf der Landstraße über einem Morde ergriffen hat. Legisch, so nannte sich der Jüngling, hatte nichts gethan, als sein eignes Leben gegen einen Königs her vertheidiget; sein Ansehen verräth so viel Adel und Unschuld, seine Rede so viel Wahrheit, daß Merope, die noch außerdem eine gewisse Falte seines Mundes bemerkt, die ihr Gemahl mit ihm gemein hatte, bewogen wird, den König für ihn zu bitten; und der König begnadiget ihn. Doch gleich darauf vermißt Merope ihren jüngsten Sohn, den sie einem alten Diener, Namens Polydor, gleich nach dem Tode ihres Gemahls anvertrauet hatte, mit dem Befehle, ihn als sein eignes Kind zu erziehen. Er hat den Alten, den er für seinen Vater hält, heimlich verlassen, um die Welt zu sehen; aber er ist nirgends wieder aufzufinden. Dem Herze einer Mutter ahnet immer das Schlimmste; auf der Landstraße ist jemand ermordet worden; wie, wenn es ihr Sohn gewesen wäre? So denkt sie, und wird in ihrer bangen Vermuthung durch verschiedene Umstände, durch die Bereitwilligkeit des Königs, den Mörder zu begnadigen, vornehmlich aber durch einen Ring

Ring bestärket, den man bey dem Aegisth gefunden, u. von dem ihr gesagt wird, daß ihn Aegisth dem Erschlagenen abgenommen habe. Es ist dieses der Siegelring ihres Gemahls, den sie dem Polydor mitgegeben hatte, um ihn ihrem Sohne einzuhändigen, wenn er erwachsen, und es Zeit seyn würde, ihm seinen Stand zu entdecken. Sogleich läßt sie den Jüngling, für den sie vorher selbst gebeten, an eine Säule binden, und will ihm das Herz mit eigener Hand durchstoßen. Der Jüngling erinnert sich in diesem Augenblicke seiner Aeltern; ihm entfähret der Name Messene; er gedenkt des Verbots seines Vaters, diesen Ort sorgfältig zu vermeiden; Merope verlangt hierüber Erklärung: indem kömmt der König dazu, und der Jüngling wird befreuet. So nahe Merope der Erkennung ihres Irrthums war, so tief verfällt sie wiederum darein zurück, als sie siehet, wie höhnißch der König über ihre Verzweiflung triumphirt. Nun ist Aegisth unfehlbar der Mörder ihres Sohnes, u. nichts soll ihn vor ihrer Rache schützen. Sie erfährt mit einbrechender Nacht, daß er in dem Vorsaal sey, wo er eingeschlafen, u. kößt mit einer Art, ihn den Kopf zu spalten; und schon hat sie die Art zu dem Streiche erhoben, als ihr Polydor, der sich kurz zuvor in eben dem Vorsaal eingeschlichen, und den schlafenden Aegisth erkannt hatte, in die Arme fällt. Aegisth erwacht und fliehet, und Polydor entdeckt Merope ihren eigenen Sohn in dem vermeinten Mörder ihres Sohnes. Sie will ihm nach, und würde ihn leicht durch ihre stürmische Zärtlichkeit dem Tyrannen entdeckt haben, wenn sie der Alte nicht auch hiervon zurück gehalten hätte. Mit frühem Morgen soll ihre Vermählung mit dem Könige vollzogen werden; sie muß zu dem Altare, aber sie will eher sterben, als ihre Einwilligung ertheilen. Indes hat Polydor auch den Aegisth sich fehen gelehrt; Aegisth eilet in den Tempel, drünger sich durch das Volk, und — das Uebrige wie bey dem Huginus.

DAM